



Es waren kanadische Übersetzerinnen und Schriftstellerinnen, die sich in den frühen 1980er Jahren auf kreative Art und Weise Texte feministisch angeeignet und sich so gegen patriarchale Strukturen gewendet haben. Seit den 1990er Jahren beschäftigt sich auch die Translationswissenschaft mit Fragen rund um traditionelle Geschlechterhierarchien und Geschlechterrollen in Zusammenhang mit Translation. Wie Luise von Flotow feststellt: “Gender awareness in translation practice poses questions about the links between social stereotypes and linguistic forms, about the politics of language and cultural difference, about the ethics of translation, and about reviving inaccessible works for contemporary readers. It highlights the importance of the cultural context in which translation is done” (Flotow 1997:14).

Bis heute können zahlreiche relevante Aspekte in Bezug auf Gender und Translation identifiziert werden, wie beispielsweise die Sichtbarmachung vergessener Übersetzerinnen in der Geschichte oder die Übersetzungskritik unter Berücksichtigung von Genderfragen. Ein weiteres häufig genanntes Beispiel für Genderfragen im Zusammenhang mit dem Übersetzen ist auch die feministische Bibelübersetzung. Hier geht es darum zu zeigen, wie die Bibelübersetzung durch feministische Interpretationen erweitert werden kann oder wie auch die Bibel geschlechtergerecht formuliert werden kann. Diese Diskussionen “enhance our understanding of translation as a substantial interpretative move, at the same time as they draw attention to the conflictual implications of gendered language” (Simon 1996:5). Andere Aspekte, welche im Zusammenhang mit Gender und Translation relevant erscheinen, sind der Einfluss von Fragen zur Sprachenpolitik auf TranslatorInnen und Translation, welche Rolle Frauen als Übersetzerinnen spielen und welchen Einfluss Geschlechterrollen auf die Arbeit von TranslatorInnen haben, um nur einige zu nennen.

Es gibt auch wichtige Fragestellungen in Bezug auf das Dolmetschen aus einer Genderperspektive, etwa wie Geschlecht die Arbeit von DolmetscherInnen beeinflusst, insbesondere für Dolmetscherinnen, die in einem von Männern dominierten Berufsfeld arbeiten (z. B. Politik, Finanzwesen). Auch rezente Entwicklungen im Bereich des Community Interpreting, insbesondere im Feld des medizinischen Dolmetschens, haben sich mit Genderfragen und dem Einfluss des Geschlechts auf die Dolmetsch-situation auseinandergesetzt (wie z. B. Orest Weber, Pascal Singy und Patrice Guex in ihrem Artikel „Gender and Interpreting in the Medical Sphere. What is at stake?“ aus dem Jahr 2005 beschreiben). Die Autoren präsentieren in ihrem Artikel eine Studie, in deren Rahmen sie DolmetscherInnen und PatientInnen nach der Bedeutung von

Genderfragen in Dolmetschsituationen befragten. Als Ergebnis der Umfrage halten sie fest, dass Genderfragen insbesondere dann von Bedeutung in Dolmetschsituationen sind, wenn diese in Verbindung mit Tabuthemen, wie z. B. Sexualität, Aids oder Vergewaltigung, stehen.

Dennoch bleiben derzeit zahlreiche Genderfragen, die sich beispielsweise mit der aktuellen Situation der AkteurInnen im translatorischen Feld aus einer Genderperspektive beschäftigen, aber meist unbearbeitet. Auch wenn sie in der Translationswissenschaft vereinzelt angesprochen werden, so bleiben sie wiederum in der Ausbildung angehender TranslatorInnen meist unsichtbar. Werden genderrelevante Themen angerissen, so werden (nicht zuletzt) an deutschsprachigen Ausbildungsstätten meist ausschließlich Fragen zum geschlechtergerechten Formulieren thematisiert. Dabei erscheinen Streitereien nur über einzelne Wörter und Möglichkeiten des geschlechtergerechten Formulierens (die erst in einem weiteren Schritt denkbar und sinnvoll erscheinen) recht wenig zielführend. Zunächst scheint es vielmehr notwendig, eine offene Diskussion stattfinden zu lassen, die den Blick auf gesellschaftliche Systemprobleme lenkt. Es geht darum, Verantwortung für unsere Worte und Taten zu übernehmen und uns nicht hinter vielleicht veralteten Überzeugungen und Traditionen zu verstecken.

Patriarchatskritik

Grundlage für feministisches bzw. genderorientiertes Denken und Handeln ist somit eine System- und Patriarchatskritik. Es geht also heute nicht nur darum, Frauen die Möglichkeit zu geben, gleiche Positionen zu erreichen wie Männer, sondern auch um eine Sichtbarmachung und Offenlegung von einseitigen Diskriminierungen und von Möglichkeiten, diese zu dekonstruieren. Es wird nicht nur daran gearbeitet, dass Frauen Führungspositionen einnehmen können, wenn sie das wollen und gleich (oder höher) qualifiziert sind. Der Umkehrschluss für Männer, in weiblich dominierte Bereiche Eingang zu finden, wird genauso gefordert und gefördert. In Bezug auf Versorgungsarbeit wird auch auf feministischer und genderorientierter Ebene dafür gekämpft, Männer für die Kindererziehung, Pflege etc. einzusetzen. In vielen Familien ist das aber aus rein finanziellen Gründen – die sich aus patriarchalen Strukturen ergeben – kaum möglich. Feminismen richten sich dabei nicht, wie oft missverstanden wird, „gegen die Männer“, sondern gegen das Patriarchat als ein System, in dem sowohl Frauen und auch Männer leiden und in ihrer Entwicklung und Entfaltung eingeschränkt werden. Frauenforschung – genauso wie Männerforschung – kämpft somit um Gleichstellung und Antidiskriminierung auf allen

Ebenen. Dabei ist diese Kritik freilich radikal, was sie sein muss, um einen wirksamen Einfluss auf bestehende Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten erreichen zu können. Dieser Blick auf die Gesellschaft ist eine wichtige gesellschaftliche Neuinterpretation und ein Aufmerksammachen auf vergessene und unterdrückte (weibliche) Realitäten, die keinesfalls eine reine „Frauensache“ sind. Bis heute wird in diesem Zusammenhang auch um einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch gekämpft, weil Sprache als Schlüsselwerkzeug für gesellschaftliche Veränderung gilt, mit dem bestehende (Geschlechter-)Normen und Machtverhältnisse beeinflusst werden können.

Geschlechtergerechte Sprache

Sprache reflektiert, wer gesellschaftlich (an-)erkannt wird und wer nicht. Sie spiegelt unsere Weltanschauungen wider. Sprache ist keine stabile Einheit, sondern flexibel und gesellschaftlich veränderbar – damit kommt ihr auch in der Herstellung gerechter Geschlechterverhältnisse, soweit diese möglich sind, eine wesentliche Rolle zu. Hier geht es einerseits um die Sprachoberfläche, wofür das Binnen-I, die Doppelnennung oder der Unterstrich, um Männer und Frauen (oder auch andere Geschlechter) sichtbar zu machen, nur ein Beispiel von vielen ist. Andererseits müssen wir uns der Diskurse, die oftmals auch patriarchal beeinflusst sind und in die wir mit unserer Sprachverwendung eintreten, bewusst sein. Hier geht es also um die Art, wie wir über die Welt sprechen, was wir für „der Rede wert“ halten und was nicht, wie Menschen in und durch Sprache situiert und positioniert werden. In diesem Zusammenhang scheint insbesondere der gesellschaftliche Änderungsprozess, der zu einer geschlechtergerechten Sprache führt und der sich gegen die Ungleichbehandlung und Ausgrenzung von Geschlechtern richtet, von zentraler Bedeutung für ein gleichberechtigtes Miteinander.

Sprache ist also ein elementarer Teil des Lebens, sie bildet die Wirklichkeit jedes einzelnen Menschen ab. Sie konstruiert unterbewusst eine Struktur im Denken der Menschen; durch das Sprechen und Schreiben wird diese Art des Denkens reproduziert. Ein genderorientierter Zugang zu Sprache geht somit davon aus, dass insbesondere eine gerechte Sprache diese Struktur verändern und so für Geschlechtergerechtigkeit in der Gesellschaft sorgen kann, indem sie durch Sprechen, Hören, Schreiben oder Lesen weitergegeben wird. Sprache ist somit ein Instrument, um „Geschlechtergerechtigkeit“ – soweit diese möglich ist – zu erreichen. Geschlechtergerechtigkeit bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Frauen (und in weiterer Folge andere Geschlechter neben Mann und Frau) nicht länger in Texten und auch im Denken unsichtbar gemacht wer-

den. Aus dieser Perspektive ist unsere Sprache einer kritischen Prüfung zu unterziehen, um Wörter und Sätze zu reduzieren oder zu eliminieren, die andere unsichtbar machen, stereotypisieren oder unterdrücken. Bereits in den 1970er Jahren haben Feministinnen festgestellt: „La libération des femmes passe par le langage“, und diese Aussage ist bis heute relevant. Da Sprache ein zentraler Bestandteil von Translation ist, überrascht es nur wenig, dass feministische Gedanken in Bezug auf Sprache Eingang in die Translationswissenschaft gefunden haben.

Queere Sprache

Geschlechtergerechter Sprachgebrauch, so wie er hier verstanden wird, stellt die normative Vorstellung von zwei eindeutig getrennten Geschlechtern (Mann und Frau) infrage und fordert mit Nachdruck die Berücksichtigung anderer Geschlechtsidentitäten. Da unser patriarchal geprägtes Sprachsystem nicht nur frauenfeindlich ist, sondern auch weitere Geschlechter schlichtweg ignoriert und somit negiert, wurden insbesondere in queeren Kontexten eine Reihe innovativer Ideen für eine geschlechtergerechte Sprache entwickelt, die der herrschenden Geschlechterideologie eine klare Absage erteilen und „Gendermigrant_innen“ Raum in der Sprache geben sollen. Eine solche geschlechtergerechte Sprache zieht dabei keinerlei Grenzen hinsichtlich des Geschlechts, sondern zeigt die Möglichkeiten ihrer kreativen Überschreitung auf.

Der Spaß an der Vielfalt und an der Erarbeitung widerständiger Sprachvarianten, die die Gestaltbarkeit von Sprache aufzeigen, steht hier im Vordergrund. Dabei ist nicht nur von Bedeutung, wie wir etwas formulieren, sondern auch und vor allem, was wir sagen oder schreiben. So wird bei geschlechtergerechter Sprachverwendung nicht nur die Sprachoberfläche betrachtet, sondern ebenso – wie auch bei fraueneinbindender Sprache – die Inhaltsebene: Stereotype, sexistische und heteronormative Sprachbilder werden entlarvt und dekonstruiert, während den vielfältigen Lebensrealitäten nun auch auf sprachlicher Ebene Anerkennung zukommt.

Auch mit der Erfindung neuer Wörter, die bislang ausgeschlossen „hereinholen“, wird in traditionelle Sprachkonventionen eingegriffen. Dies zeigt sich am Beispiel jüngerer Selbstbezeichnungen wie „Transgender“, „transident“, „Bio-Mann“/„Bio-Frau“ etc. (zahlreiche weitere Begriffe finden sich unter www.queeropedia.com). Das Besondere an diesen Bezeichnungen ist, dass sie in ihrer Bedeutung uneindeutig und beweglich sind, da sie sich nicht von starren Definitionen einengen lassen, sondern je nach „Identitätsgefühl“ neu definiert werden können.

Sprache und Veränderung

Die Gesellschaft ist kein neutraler Raum. Die Gesellschaft ist ein Konstrukt, das durch Macht-, Kontroll- und Differenzierungsinstrumente strukturiert wird. Das vorherrschende Verständnis von Geschlecht kann als ein solches Instrument verstanden werden. So wie die Gesellschaft konstruiert wurde, so wurden auch die Geschlechter konstruiert. Dass Geschlecht als natürliche Kategorie verstanden wird und Geschlechterdifferenzen als natürlich gegeben erklärt werden, lässt sich somit also hinterfragen. Geschlecht und Geschlechterverhältnisse sind folglich keine festen Normen, die weiter reproduziert werden müssen. Geschlecht verändert sich und auch die (Macht-)Verhältnisse zwischen den Geschlechtern sind nicht starr, sondern wandelbar.

Damit sich diese Macht(ungleich)verhältnisse und die konstruierten Geschlechterverhältnisse auflösen und verändern können, bedarf es eines Bewusstseins für diese Konstruktionen und einen Willen, diese zu verändern. Wodurch diese Konstruktionen verändert werden können, ist eine weitere Frage, die es zu klären gilt. In diesem Beitrag wird Sprache als Schlüssel zur Veränderung gesehen. Da Sprache im Zentrum der Arbeit von TranslatorInnen steht, können sie dieses mächtige Werkzeug für eine Veränderung der Gesellschaft einsetzen.

Sprache und Translation

Doch was hat all das konkret mit Übersetzen und Dolmetschen zu tun? Translation gewinnt in der heutigen Welt immer mehr an Bedeutung, sie ist „zur omnipräsenten Vermittlungsinstanz und gleichzeitig auch zum unvermeidbaren Filter von Informationen, Ideen, Überzeugungen und Werten geworden“ (Prunč 2007:329). Kulturen und Sprachen prägen die Lebensrealität und somit auch die Gedanken und Handlungen von Menschen. TranslatorInnen ermöglichen Kommunikation über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg und können mit Hilfe von Sprache Kulturen mitgestalten. Geschlechterkonstellationen spielen in diesem Kontext eine zentrale Rolle: TranslatorInnen können sich aus einer genderorientierten Sicht die Frage stellen, ob sie den vorherrschenden Diskurs annehmen und reproduzieren wollen, oder ob sie mit den alten Traditionen brechen und so keinen Platz mehr für Ungleichbehandlung und Diskriminierung lassen wollen. Dabei können sie Textinhalte – bewusst oder unbewusst – manipulieren, unterdrücken oder herausstreichen. In Bezug auf geschlechtergerechte Sprache haben TranslatorInnen die Möglichkeit, für Geschlechtergerechtigkeit einzutreten und beispielsweise geschlechtergerecht zu formulieren. Diese Entscheidung kann bewusst kommuniziert werden

und kann so als wichtiger Beitrag für eine geschlechtergerechtere Welt verstanden werden.

Wenn nun eine geschlechtergerechte Sprachverwendung als wichtiger Beitrag für mehr Geschlechtergerechtigkeit verstanden wird, so erscheint es notwendig, dass sich sowohl ausgebildete wie auch angehende TranslatorInnen, also Studierende im Bereich Übersetzen und Dolmetschen, vor Augen führen, dass sie aktiv an vorhandenen Gesellschaftsstrukturen partizipieren und die Möglichkeit haben, diese durch den bedacht gewählten Einsatz von Translationsstrategien – wie den Einsatz geschlechtergerechter Sprache – zu beeinflussen. Doch nur wenn sich (angehende) TranslatorInnen ihres Potenzials bewusst sind, können sie es bewusst einsetzen.

Aus dieser Perspektive erscheint neben einschlägiger Fortbildungen für professionelle ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen auch insbesondere die Translationsausbildung gefordert. Es gilt zu vermitteln, dass die translatorische Arbeit nicht nur eine reproduzierende Tätigkeit ist, sondern auch eine mächtige und herausfordernde Verantwortung birgt, die zu einer Veränderung vorherrschender ungleicher Machtverhältnisse führen kann. Ein solches Angebot ist derzeit eher selten zu finden.

Jüngste Entwicklungen im Bereich der Didaktik im deutschsprachigen Raum zeigen jedoch die steigende Notwendigkeit, Genderaspekte auch in die universitäre Ausbildung einfließen zu lassen. So sind in den letzten fünf Jahren doch diverse Publikationen entstanden, die sich mit der universitären Ausbildung und Genderfragen befassen. Diese Entwicklung beeinflusst auch die Translationsausbildung und -fortbildung, auch wenn Genderaspekte im deutschsprachigen Raum abseits von sprachrelevanten Faktoren noch eher selten besprochen werden. Die Thematisierung von Genderfragen ist somit ein bedeutsamer Aspekt bei der zukünftigen Gestaltung des translatorischen Unterrichts im breitesten Sinne, der einen gesellschaftskritischen Blick auf die translatorische Tätigkeit erlaubt. ■



Beatrice Fischer,

Beatrice Fischer hat an der Universität Wien Dolmetschen und Gender Studies mit Abschluss Bakk. MA MA studiert, ist als externe Lehrbeauftragte am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien tätig und promoviert dort zu genderorientierter Translationsausbildung. Außerdem leitet sie das Wiener Sprach- und Bildungsinstitut LOQUI, das einen gleichstellungsorientierten und antidiskriminierenden Zugang zur Weiterbildung fördert. Kontakt: beatrice.fischer@loqui.at

Gerechte Sprache in der Praxis: Links zu Tipps, Empfehlungen, Leitfäden

Gendergerechter formulieren – wie geht das? Das Internet bietet eine Fülle von Leitfäden mit anschaulichen Beispielen und vielen praktischen Tipps für konkrete Problemfälle aus dem täglichen Sprachgebrauch bzw. Sammelseiten mit weiterführenden Links. Eine Auswahl:

Für die deutsche Sprache:

- **Übersicht „Gendergerechte Sprache“ - Agentur für Gleichstellung im ESF; www.esf-gleichstellung.de => Materialsammlung GM => Methoden und Instrumente** umfangreiche Sammlung deutschsprachiger Leitfäden, vom BBB Merkblatt M19 des Bundesverwaltungsamt über den Leitfaden der Niederösterreichischen Landesverwaltung bis hin zum Leitfaden der Schweizerischen Bundeskanzlei (192 Seiten!) inklusive Vorgaben für Übersetzungen aus dem Französischen;
- **ÜberzeugENDERe Sprache – Leitfaden für eine geschlechtersensible und inklusive Sprache / Universität Köln; www.gb.uni-koeln.de**
- **Leitfaden zur Anwendung einer gendergerechten Sprache / Universität Potsdam; www.uni-potsdam.de.**

Für die französische Sprache:

- **L'égalité s'écrit – Guide de rédaction épicière / Bureau de l'égalité entre les femmes et les hommes du canton de Vaud / Schweiz; www.vd.ch/guide-typo3/le-texte/rediger-pour-le-web/redaction-egalitaire/**
- **Banque de dépannage linguistique => La rédaction et la communication => la féminisation et la rédaction épicière / Office québécois de la langue française (Website mit Tipps und zahlreichen Links zu Leitfäden für die französische Sprache, sowohl für den francokanadischen Raum als auch für Frankreich, Belgien und die Schweiz; [www. http://bdl.oqlf.gouv.qc.ca/bdl/gabarit_bdl.asp?Th=1&Th_id=274&niveau=](http://bdl.oqlf.gouv.qc.ca/bdl/gabarit_bdl.asp?Th=1&Th_id=274&niveau=)**

Für die spanische Sprache:

- **Sexismo lingüístico y visibilidad de la mujer - offizieller Bericht des Mitglieds der Real Academia**

Española Ignacio Bosque, mit Bewertung diverser Leitfäden aus Universitäten, Gewerkschaften etc.; http://rae.es/sites/default/files/Bosque_sexismo_linguistico.pdf

Und nicht zuletzt:

- Die Leitfäden „Geschlechtergerechter Sprachgebrauch beim Europäischen Parlament“ aus dem Jahr 2009 für die Sprachdienste des Parlaments, verfügbar in 22 damals in der EU vertretenen Sprachen, inklusive Maltesisch.

Die Leitfäden sind unterschiedlich ausführlich und spiegeln damit auch den Stand der gendersprachlichen Debatte in den einzelnen Ländern. Sie richten sich explizit an die Sprachdienste, ihre Empfehlungen beschränken sich auf die Dokumente des Parlaments. Eine darüber hinausgehende offizielle Geltung haben sie jedoch nicht, wie aus einer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage aus dem Jahr 2007 hervorgeht:

Frage: „... Wird die Kommission Leitlinien für alle Amtssprachen erstellen lassen, die eine geschlechtergerechte Sprache in allen Rechtstexten und Amtsdokumenten der Europäischen Union zum Ziel haben?“

Antwort: „... Die Kommission beabsichtigt jedoch nicht, Initiativen zu ergreifen, die die von der Frau Abgeordneten angesprochenen terminologischen Gegebenheiten verändern könnten. Die Kommission ist der Auffassung, dass sie keinerlei Zuständigkeit in der Frage hat, wie der nationale Sprachgebrauch ausgerichtet werden sollte. Den Verträgen entsprechend beschränkt sich ihre Rolle auf die Förderung der Sprachen und auf die Achtung des Grundsatzes der Sprachgleichheit.“ (KOM(2006)92 endg.).

- Die Leitfäden sind leider weder auf der Website verlinkt noch über einen Menüpunkt zu finden. URL: www.europarl.europa.eu/RegistreWeb/search/resultDetail.htm?language=EN&reference=P6_PUB%282009%290001&lg=EN&fragDocu=FULL?epbox

red

Anzeige

Neue Docktrans-Seminare in Köln:

31. 1. 2014 SDL Trados Studio 2014: Der Überblick (Grundlagen)

7. 3. 2014 SDL Trados Studio 2014: Der Überblick (Grundlagen)

8. 3. 2014 SDL Trados Studio 2014: Vertiefungsseminar

16. 5. 2014 SDL Trados Studio 2014: Vertiefungsseminar

13. 9. 2014 memoQ Teil 1 (Grundlagen)

29. 11. 2014 Across Teil 1 (Grundlagen)

Referentin: Renate Dockhorn. Weitere Informationen zu Translation-Memory- und Technikseminaren auf www.docktrans.de